

Vertrauen in der Sterbebegleitung

Ich liege hier, alleine, voller Ängste,
Sorgen, Gedanken, Wut,
Schmerzen, Trauer...

Du kommst und sagst, du würdest
mich gerne kennen lernen.
Ob du dich zu mir setzen darfst...

Du erzählst ein bisschen.
Ich drehe mich zur Wand.
Du fragst, ob du
wiederkommen darfst.
Ich nicke.

Beim nächsten Mal geht es
mir schlecht.
Ich habe Schmerzen,
ich stöhne.

Vielleicht sagst du der Pflegekraft
Bescheid.
Oder du sitzt einfach nur da.
Und hältst alles mit
mir aus.

Ein anderes Mal bin ich
voller Wut.
Warum ich?
Was soll das alles überhaupt
noch?

Ich lasse alle Gefühle raus.
Du sitzt da, versuchst nicht,
mir falsche Hoffnung zu machen
oder mir meine Gefühle
auszureden.

Plötzlich öffne ich mich
dir etwas.
Es tut so gut, über alles zu reden,
was mich belastet.

Beim nächsten Besuch freue
ich mich auf dich.
Wir reden und lachen
zusammen.

Du erzählst mir, was in
der Welt geschieht.
Erzählst mir ein
bischen von dir.

Wir überlegen gemeinsam,
was mich belastet.
Möchte ich noch irgend
etwas klären?
Mit Angehörigen reden?
Du hilfst mir dabei.

Ich vertraue dir.
Ich öffne mich
immer mehr.
Ich habe keine Angst, daß
du mich verletzt.
Obwohl ich jetzt so
verwundbar bin.
Ich weiß, du
kommst wieder.
Du bleibst.

Ich kann mich jetzt
entspannen.
Ich schlafe jetzt fast
nur noch.
Du kommst und setzt
dich an mein Bett.
Vielleicht liest du mir
was vor.
Erzählst mir was, betest.
Vielleicht hältst du
meine Hand.

Ich kenne deine Stimme.
Ich kenne deinen Geruch.
Ich spüre deine Nähe.
Rede ruhig weiter,
ich kann dich hören.
Ich entspanne mich
nur ein bischen.
Ich vertraue dir.